

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1886

26.6.1886 (No. 26)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1000906](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1000906)



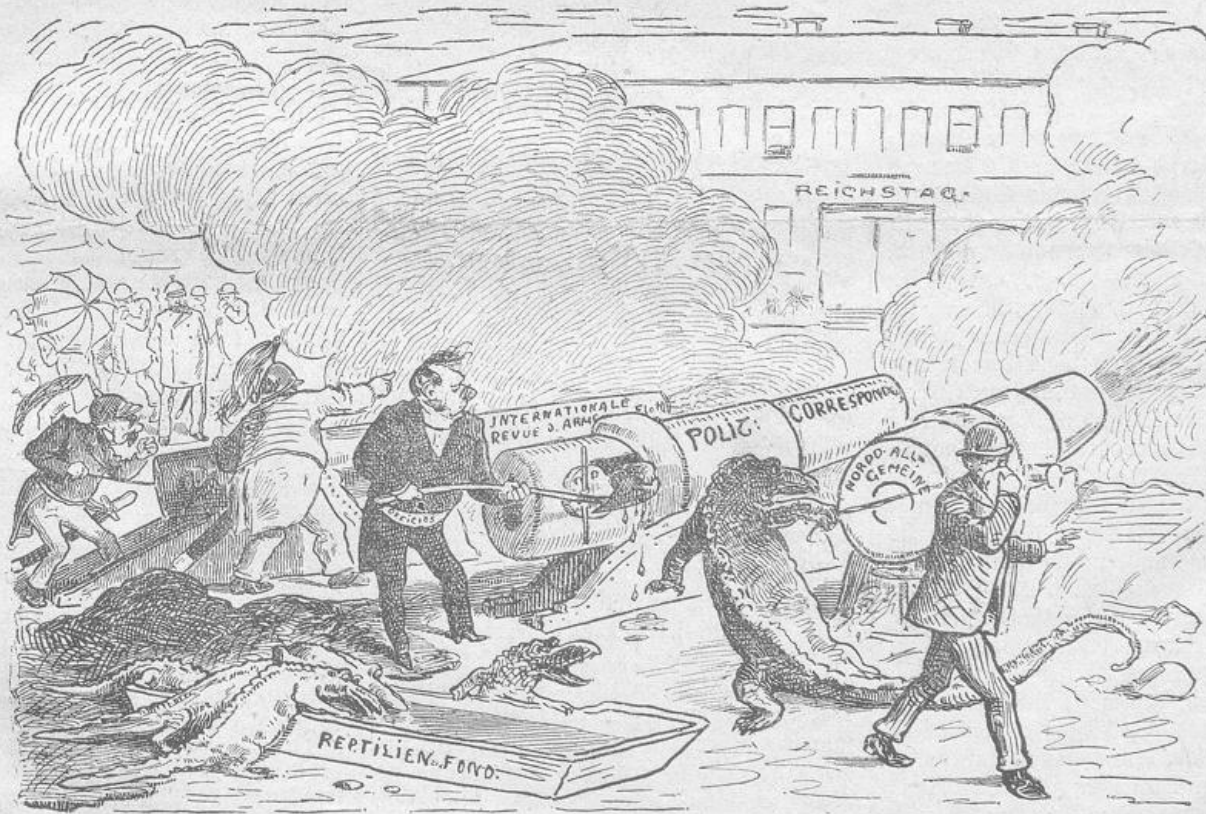
Norddeutsche

Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 3889.) oder den Buchhandel zu beziehen. Preis für Oldenburg-Oldenburg vierteljährlich 75 Pf. Expedition Radorferstraße 30, Oldenburg i. Gr. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. Insertionspreis die Petitzeile 20 Pf.

Der Reichstag und die Reptilien.



Der Reichstag will hochbeinig sein
Und nicht Dukaten schwitzen,
Da fahren die Reptilien auf
Mit ihren Roth-Geschühen.

Das ist ein Klods-Bombardement,
Ein Brüllen und ein Klaffen.
Doch können sie bei ihrer Wuth
Aus Schwarze niemals treffen.

Man kann bei solchem Schauspiel sich
Vortrefflich amüsiren,
Doch muß man bei Gelegenheit
Rechtzeitig retiriren.

Komm' nicht zu nah' der Munition,
Mit der da wird geschossen,

Und halte Dir die Nase zu,
Sonst wirst Du leicht verdrossen.

Jedes Postamt, Postagentur, oder Posthilfsstelle, sowie jeder Landbriefträger liefert die „Nordd. Reform“ für den vierteljährigen Preis von 1 Mark. Postpreisliste Nr. 3889.

Das Brot-Monopol.

Noch lag das Schnapsmonopol in den letzten Zügen, da kam die „Deutsche Bäckerzeitung“ schon auf den glücklichen Gedanken, bei dem Ableben desselben Ersatz zu schaffen, und sie brachte die Nachricht, daß ein Bäckerei-Monopol bevorstehe. Diese sensationelle Nachricht veranlaßte uns sofort, bei gewissen, mit Friedrichsruhe verwandten Persönlichkeiten Indiskretionen zu sammeln, und wir kamen der Sache richtig auf die Spur. Das Brotmonopol soll der nächste Bissen sein, der dem Moloch Defizit vorgeworfen wird, und da dieser Moloch bereits so sehr hungrig ist, wird er gewiß trocken Brot nicht verschmähen. Vom Staate soll künftig Jedem sein Brot gebacken werden, die Staatsweisheit soll auf dem Hefen sitzen, und das Reich soll sich durch Brot so stärken, daß es jeder Opposition trotzen kann, und sich ein Mehltau über alle freisinnigen Triebe legt. Der Reichstag wird an den Vorlagen des Brot-Monopol-Amtes arg zu kauen haben, und der Schrei des Volkes nach Brot, den Freiligrath in einem ergreifenden Gedicht als revolutionirend darstellt, wird künftig gar nichts Beängstigendes mehr haben, denn wenn das Volk dann nach Brot schreit, wird Finanzminister von Scholz, auf seine weiße Bäckerhürze klopfend, nur schmunzelnd sagen: „Das Geschäft blüht.“ Das Recht auf Arbeit, über dessen Verwirklichung ohne dies eine große Rathlosigkeit im Geheimrathsviertel des Reichskanzleramts herrscht, wird sofort dadurch übertrumpft, daß Jeder vom Staate sein Brod bekommt, ein Glück, das bisher nur Beamten zu Theil wurde, und auch diesen, soweit sie Subalterne waren, nur in beschränktem Maße. Der finanzielle Gewinn am Brot-Monopol wird ein geradezu sehr glänzender sein, denn erstens bezahlt uns das Ausland den hohen Getreidezoll, und dann bezahlt das Inland noch den beliebig festzustellenden Monopolpreis. Der Finanzminister hat dann die reine Wunschelruthe in der Hand. Fehlen ihm irgendwo einige Millionen, sofort erhöht er den Brotpreis um 1 Pfennig und in wenigen Tagen sind die Millionen da. Die Minister können mit Stolz sagen, daß sie sich all' die Ueberschüsse am Brode abgespart haben. An hohen Festtagen versüßen sie dem Volke das Leben, indem sie Kuchen backen; hat dagegen das Volk sich oppositionelle Wahlen zu Schulden kommen lassen, so bekommt es zur Strafe vierzehn Tage lang nur Commisbrot. Die Berliner Schrippe würde für ganz Deutschland obligatorisch; höchstens dürften etwa die Sachsen als Reservatrecht ihr Dreierbrötchen behalten, wie in der Armee die Bayern den Kaupenhelm behalten haben. Mit den Nahrungsmittelfälschungen hätte es ein Ende, denn die Zoll- und Steuerbehörde müßte darüber wachen, daß nicht durch allzu starke Beimischung von Schwespath zum Mehl der Getreidezoll hinterzogen werde. Die Bäcker würden sämtlich Regierungsbeamte und dürften Samstag nur denjenigen ihrer

Kunden eine Gratisbeilage zum Frühstücksbrot geben, von deren loyaler Gesinnung sie sich überzeugt haben. Die Heidelberger Partei würde durch diese Maßnahme einen eminenten Aufschwung erhalten. Und wenn dann auch die Leute die Produkte des Monopols „im Magen“ haben würden, so könnten sie sich denselben doch nicht entziehen, denn man kann sich das Rauchen abgewöhnen, kann statt Schnaps Bier trinken, aber wie man sich das Essen abgewöhnt, diese radikalste aller sozialen Fragen ist trotz der bedeutenden Studien, die in Arbeiterkreisen hierin schon gemacht wurden, bisher noch ungelöst. Das Brot-Monopol ist also der glücklichste Gedanke des Jahrhunderts, und Bismarck möge sich beeilen, unser Aller Bäckermeister zu werden.

(Wahr. Jakob.)

Reichslaterne.



In Berlin ist verordnet worden, daß von jetzt ab alle öffentlichen Versammlungen einer polizeilichen Erlaubniß bedürfen. Trozdem ertheilt man ihnen diese Erlaubniß nicht.

Der Verein der Maurer in Berlin ist polizeilich geschlossen worden. Die von ihren Vereinsverbindungen losgelösten Maurer wollen nun als Freimaurer ihre Bestrebungen weiter verfolgen, da bekanntlich die Freimaurer niemals polizeilich verfolgt werden.

Im Reichstage gehen die Reaktionäre jetzt so hitzig vor, daß man im Verhandlungssaale Eis auslegen muß.

Ein sonderbarer Attentäter kam leztlich in Potsdam vorübergehend in Haft. Als im vorigen Sommer der deutsche Kaiser und der Kronprinz in Erfurt waren, gelang es einem patriotischen Bierwirth nach vielen Mühen, jedem der Gäste, dem Kaiser und dem Kronprinzen, auf der Straße ein Glas Bier kredenzen zu können. Seit der Zeit ist der gute Mann ob der ihm widerfahrenen Ehre halb verrückt geworden, zugleich aber ist er noch spekulativ genug zu versuchen, die betreffenden Gläser für hohen Preis an den Mann zu bringen. Er macht deshalb ab und zu Reisen. So kam er auch nach Potsdam und bot dort seine Gläser an. Sein verwirrtes Wesen setzte den Aermsten in Verdacht, ein Attentäter werden zu wollen. Er wurde von der Polizei verhaftet, doch nach telegraphisch eingeholter Erkundigung bei den Erfurter Behörden wieder entlassen.

Eine Blüthe der Reaktion. In keinem deutschen Lande stehen sich die Gegensätze auf allen Gebieten des öffentlichen

Lebens so schroff gegenüber als in Sachsen. Dort, wo die Sozialdemokratie ihr Haupt-Heerlager hat, beherrscht auch die konservative Partei alle bürgerlichen Elemente, und was in keinem andern deutschen Landtage möglich wäre, geschieht dort; sobald es sich um die Verkümmerng politischer Rechte der unteren Volksschichten oder um die Abwehr eines Antrages handelt, welcher einen wirklich freisinnigen Inhalt hat, so vereinigt sich alles und folgt willig der Führung der Herren Ackermann und Günther. Was Wunder, daß in einem solchen Lande in der jetzigen Zeit auch die kirchliche Reaktion ihr Haupt erhebt! Und wen sollte es weiter wundern, daß es wieder einmal ein deutscher Professor ist, der sich an die Spitze dieser reaktionären Aktion stellt? Professor Dr. jur. Runge von der Leipziger Universität ist der Wackere, der an die sächsische Landes-Synode Anträge stellte, welche selbst dem offiziellen Organ der sächsischen Regierung über die Hutschnur gingen. Tauf- und Trau-Verweigerung, Absprechung der Fähigkeit zur Pathenschaft, Verweigerung des Rechtes zum Tragen des Brautkranzes, des Keuschheitsprädikats bei der Trauung, sowie des Glockengeläutes bei dem Begräbnis, das ist so eine Serie von „Kirchenstrafen“, welche der Herr Professor für notwendig hält, um wieder „Zucht und Ordnung“ in der evangelischen Landeskirche einzuführen. Dazu sollen noch kommen: das Recht für den Kirchenvorstand, Geldstrafen zu erlassen, die Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses für die Selbstmörder und „Unbussfertigen“. Für letztere und deren Angehörige soll in jeder Gemeinde ein „schwarzes Buch“ geführt werden. — Leider hat die Landes-Synode sich noch nicht „reif“ für diese Anträge erwiesen und wurden dieselben verworfen. Indes, was noch nicht ist, kann noch werden, denn im Punkte der Reaktion ist kein Ding unmöglich. Freilich wäre die Annahme der hier skizzirten Vorschläge das geeignetste Mittel, um Tausende aus der Landeskirche hinaus zu treiben, und das mag wohl auch der Grund gewesen sein, warum die Landes-Synode nicht darauf einging.

Ueber die praktische Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen wird in militärischen Kreisen lebhaft Klage geführt.

Die Einbildung der Einjährig-Freiwilligen wird jedoch als hinreichend vorhanden anerkannt.

In Buxtehude hat kürzlich ein Betrunkener nächtliche Ruhestörung verübt und sich dem Nachtwächter widersetzt. Die Bürger sind nun in Angst, weil sie die Verhängung des Belagerungszustandes über Buxtehude und Umgegend fürchten.

München. Ueber das der Kammer vorgelegte Aktienmaterial über den König äußerte sich ein hochgestellter Adeliger der ersten Kammer in tiefster Betrübniß: „Es ist entsetzlich — niederschmetternd! Der König war ein — —.“ Keine Zeitung würde einen gewissen Theil des Materials veröffentlichen können, ohne sofort

aus moralischen Gründen konfiszirt werden zu müssen. — Und so Etwas kommt erst jetzt ans Tageslicht, wo der König todt ist!!

Damit das Satyrspiel bei der bayerischen Tragödie nicht fehle, verlautet jetzt, daß die Gelegenheit wahrgenommen werden soll, um den Naupenhelm durch die Pickelhaube zu ersetzen.

Aus Kunst und Leben.

(Ubi bene — ibi patria! Zu deutsch: Wo mir's wohl geht, ist mein Vaterland.)

Ein Hirt erblickt im Felde einen Todten,
Und eilt, es seinem Schulzen zu verkünden.
Flugs werden alle Bauern aufgeboten,
Um dieses Todes Räthsel zu ergründen!

Man kommt zur Stell', man sieht den Mann,
den blaffen,
Jedoch bemerkt man nicht die Spur von
Wunden;

Der Bader muß ihn schnell zur Ader lassen,
Es war zu spät — das Leben schon ent-
schwunden!

„Fatales Fatum!“ sprach der Schulz' mit
Zagen,

Daß wir auch fanden solchen Unglücksraben,
Nun bleibt nichts übrig als ihn wegzutragen
Und ihn auf unserm Kirchhof zu begraben.

„Es kostet viel zwar: Sarg und Todtengräber,
Jedoch was hilft's, wir sind dazu ver-
pflichtet —“

„Wieso verpflichtet?“ ruft ein langer Weber,
Erst muß ein Mann her, der den Zweifel
schlichtet.

„Oh, welchen Zweifel?“ — „Nun, Herr
Schulz, ich meine,
Die Leiche liegt nicht ganz auf unsern
Gründen,
Vielmehr liegt rechts und links sie von
dem Raine,

Der uns des Nachbars Grenze soll verkünden.“
Bohtausend! Das ist wahr, es liegt die
Leiche

Quer auf der Grenze dieser beiden Wiesen;
Auf unserm Grunde liegt das Haupt, das
bleiche,

Ganz anders aber steht es mit den Füßen.
D'rum hört mir zu, ich bin ein Kopf, ein
feiner,

Das Nachbardorf bestatete ihn sans gêne,
Dahin gehört er. Sagt doch der Lateiner:
Ibi patria — ubi bene!

Nachschrift:

Seit jener Zeit wird stets als Recht erkannt:
„Wo seine Beene sind, da ist sein Vaterland.“

Vorkläufiges Regierungs-Programm des jungen Königs von Spanien.

§. 1. Die Trägerin der durch den
König repräsentirten höchsten Staatsgewalt
ist die Amme.

§. 2. Mit der Abwicklung der laufen-
den Geschäfte wird bis auf Weiteres die
Wickelfrau beauftragt.

§. 3. Die Umgebung des Königs hat

dafür Sorge zu tragen, daß derselbe ihr
gewogen wird.

§. 4. In der Politik gibt der König,
soweit seine höchsteigenen Neigungen dabei
in Betracht kommen, zunächst einem gewissen
Schaufelsystem, dessen beruhigende Wir-
kungen erprobt sind, den Vorzug.

§. 5. Den persönlichen Bedürfnissen
des Königs muß jezeit Rechnung ge-
tragen werden.

§. 6. Die Möglichkeit, daß der König
abgehalten werden kann, ein Staatsgeschäft
zu verrichten, ist nie außer Acht zu lassen.

Krabbenstreckers Ansichten über die jüngsten Ereignisse.



Sehrter Herr Reform!

Aus meine bisherigen Berichte werden
Sie wohl sehen haben, daß ich nicht sehr
uff den Kopf gefallen bin, aber trotzdem
mit die alte deutsche Ortojrafie und die
neue Putkammerische Litojrafie nicht recht
zurechte finden kann. Dafür sind wir aber
Berliner. Mir oder mich, dat is die
Stelle, wo wir sterblich sind. Da lese ich
nu in eene großstädtische deutsche Zei-
tung vom 17. Juni 1886 uff die erste Seite
unter das Bild von König Ludwig von
Bayern die Unterschrift: „Gestorben am
13. Juni 1886 durch Ertränkung im
Parkweiher des Schlosses Berg am Würmse.“
Ich wollte bei Sie nu erjebenst anfragen,
ob det richtig is? Oder muß es heißen:
„Ertrinken“? Daß der König durch
Ertrinken sein Leben verloren hat, det is
jezt ja alljemein manifestirt, aber wenn
man sagt „durch Ertränkung“, dann is
det wohl ein Druckfehler? Positus, ich sehe
den Fall von wegen die Wichtigkeit, so is
es doch immerhin een Zeichen der Zeit,
das man durch eenen Druckfehler so'n
Mallöhr haben kann. — Wat sagen Sie
nu von den Grafen von Paris? Er hat
Ludwig II. sojar 40 Millionen Frks. pumpen
wollen, d. h. unter die Bedingung, das bei
einem Kriege zwischen Preußen-Deutschland
und Frankreich die Bayern neutral bleiben
sollten!! Des wäre eene scheene Beschee-
rung jeweisen! Ne, Herr Franzose — is
nich. Wenn wir uns ooch sonst 'n Bissen
mit Bismarcken rumkäkeln von wegen die
Schnapssteuer und Diätentlagen, aber so

wie es heißt „Deutschland is in Ge-
fahr!“ — „Säbel 'raus!“, und „Haut
ihm, daß die Lappen fliegen!“ Oder jlooben
Sie vielleicht, det wir bange sind, Herr
Graf von Paris? — Oll Nachtmütze und
bange! — Ihre 40 Millionen kriegen wir
ohne Hoch- und Landesverrath. Wat denken
Sie von 40 Milliarden Kriegsschädigung?
Darin sind wir jroß! Wat jlooben
Sie wohl, wie jesund is das? Und dann
jezt die Tründer-Periode wieder von
vorne an! — Mit die Herren Franzosen
is noch Krieg zu führen, aber man ja nich
mit die wilden Nejer oder Malayen von
det Bismarck-Archipel. Ich lese eben folgen-
den Artikel in die Zeitung:

Das Wegschaffen der Verwundeten des
„Albatros“ konnte, da die Gefangenen
für die Bewohner des Bismarck-Archipels
zugleich „gute Bissen“ bedeuten, nicht
ohne den fortgesetzten Widerstand der Ein-
geborenen geschehen. Unter dem Schutz
weiterer Mannschaften des „Albatros“
gelang es aber glücklicherweise, alle Ver-
wundeten in Sicherheit zu bringen, wo-
für diese um so dankbarer waren, als
ihnen sonst ein grausames Ende gewißwar.
Schöne Aussichten! Wat? Mit Gott for
König und Vaterland habe ich den Feldzug
1870—71 als schwarzer Husar mitjemaht,
und wenn sie mir dodtjestochen oder erschossen
hätten, so wäre et eben een richt'jer Sol-
datentod jeweisen. Aber jezt seit die Colo-
nialpolitik sich mit jittige Pfeile dodt-
spießen, skalpiren, spicken, rösten,
braten und von die Wilden uffressen
zu lassen, des is jedensfalls was Neues,
Nonplusultramarinblaues, Nochnie-
dagewesenes. Freilich behaupten die
Wilden, daß die englischen Matrosen
am besten schmecken sollen, weil die noch
Hau kriegen mit die neunschwänzige
Kage — aber wenn sie die Mannschaften
vons deutsche 53. Infanterie-Regiment kriegen
könnten, von welchen kürzlich alleene een
Unteroffizier wegen Mißhandlung in 59
Fällen verurtheilt worden is, so würden die
Wilden ooch vielleicht sagen: „Donnerweg!
Die Kerls sind schön weichjekloppt!“ —
Wenn heutzutage mal was Nobles erwischt
wird, das jestohlen hat, so wollen die Ver-
wandten den Uebelthäter gleich 'rauslügen
und sagen: „Ach Du lieber Gott, der arme
Mensch stiehlt nicht; es ist eene fixe
Idee, er leidet an Kleptomanie!“
— Sehr scheene!! Nu soll sich aber mal
Jemand vorher unterfangen und von eenen
„feinen Kalbsbraten-, Eier- oder Lachstiebel-
mopser“ sagen: „Der Kerl is verrückt!“
Da würde es jroßen Mordsradau jeben!
— Der Herr Staatsanwalt jloobt sie an
keene Kleptomanie, sondern steckt sie ruhig
ihre Zeit hinter schwedische Jardenen! Un-
eben so sehr freut es mir, daß der Militär-
Jerrichtshof bei den 53er Unteroffizier ooch
nich an Jreisteskrankheit, nämlich an **Klopptoma-
nie** jlooben dhat, sondern ihn sehr ein-
fach wegen Soldatenschinderei zwei
Jahre bejjesponnen hat. Es lebe die Je-
rechtigkeit.

Erjebenst

Krabbenstreckers.



Heini und Fidi.

Heini: Segg mal, vöör dreehundert Jahren wöör Sachsen tum mindesten just so groot wie Bayern; wo kummt dat woll, daß Sachsen nu so kleen is, un Bayern is noch eben so groot as sünst?
Fidi: Dat kummt daher, dat Sachsen näher bi Preußen liggt.

Gebet eines Gesellschaftsretters.

O, Herr im Himmel, höre meine Bitte,
Nach' alle Blumen, die da roth sind, blau!
Die Umsturmänner hier in unsrer Mitte,
Sie tragen zu viel Nothes jezt zur Schau!
Warum denn gleicht an Farbe nicht die Rose
Dem Veilchen blau und dem Bergisweinnicht,
Warum hat sie von Dir die bodenlose,
Gemeingefährliche Couleur gekriegt? —

Blau, wie man's sieht auf jedem Straßenschild,
Wie das Berliner Blau, weithin berühmt,
So sei die Farb' auf jeglichem Gefilde,
Kein Fleckchen Erde sei mehr roth geblümt.
Kein Morgenroth woll'st künftig Du mehr senden;
Nur Morgenblau für Ordnungsmänner paßt.
Und blaues Blut laß herrschen aller Enden
Anstatt des rothen, das so sehr verhaßt!

O, schick' auf's Continent wie jede Insel
Hinunter Deinen Engel Raphael
Mit großem blauen Farbetopf und Pinsel,
Daß die Gesellschaft er errette schnell,
Daß weit und breit, allüberall auf Erden
Kein einz'ges Fleckchen Roth mehr tritt zur Schau!
Dann muß der Störrigste gefügig werden
Und mit uns singen „O wie blau, wie blau!“ —

Du siehst doch, wie wir eifrig uns bemühen,
Das Nothe zu vertreiben aus der Welt.
Wer nur 'ne Nase hat, roth bis zum Glühen,
Trinkt, bis 'ne blaue er von Dir erhält!
D'rum wirst Du uns're Bitte auch anhören,
Daß Deine Allmacht preise jedes Land; —
Thust Du es nicht, so müssen wir erklären
Den ganzen Himmel — in Belagerungsstand!

Serbert.

Ein berühmter preußischer Luftschiffer
hat seinen neuesten Ballon Serbett ge-
tauft, weil er so rasch steigt.

Allerlei Ulk.

Auch eine Definition.

Kohleke: „Du, Schlankerl, wesse nich, wat Materialismus is?“

Schlankerl: „Jewiß! weess ich det! Jede will dir's in's reenste Deitsch verseege. Nu paß mal scheene uff. Siehste, wenn hier een Jebetbuch liegt, und daneben liegt eene Worscht, un du greiffst nich nach dat Jebetbuch, sondern nach die Worscht, dann is det der reenste Materialismus.“

Gutes Herz.

(Mutter mehrerer unverheiratheter Töchter): „Ach, Herr Schlüter, Sie glauben nicht, welch' gutes Herz meine Tochter Laura hat. Denken Sie, neulich bekommt unsere Hauskake sieben allerliebste kleine Käsgen; das eine war leider sehr schwach und krank, und da hat das gute Mädchen es mit der Flasche groß gezogen!“ —

Student: „Ach, gnädige Frau, das ist noch garnichts; wenn Sie wüßten, wie viele Kater ich schon mit der Flasche groß gezogen habe!“

Aufrichtig.

„Nun, Karlehen, wie hat es Dir denn bei uns geschmeckt?“

„Ach, Tante, besser ist es bei uns zu Hause manchmal auch nicht, aber mehr giebt's immer.“

Geistesgegenwart.

Eine Dame, die ihren Nachbar verklagt hatte, erscheint zögernd vor ihrem Richter. Dieser blickt in die Akten und sagt: „Sie führen Klage darüber, daß Sie Ihr Nachbar in Folge eines Streites geschlagen hat?“ —

„Ja, Herr Präsident, er schlug mich mit seinem Stocke auf — auf —“ die Dame stockte. „Sehen Sie sich gefälligst auf das fehlende Wort,“ fiel der Richter rasch ein.“

Die Selligkeit.

A.: „Warum sind in Sachsen die Staatsbürger so helle?“

B.: „Weil sie von einer gewissen freiheitsfeindlichen Macht fortwährend be-
helligt werden.“

Frister & Rossmanns Nähmaschinen,

welche auf den Weltausstellungen zu Porte Alegre 1881, Buenos Ayres 1882, Amsterdam 1883 mit den ersten Preisen der goldenen Medaille ausgezeichnet wurden, geben wir mit keiner Anzahlung und monatlicher Abzahlung zu Fabrikpreisen ab.

Oldenburg i. Gr.
Langestr. 45.

Bergmann & Co.

Leer,
Mühlenstr. 6.



Die geehrten Abonnenten, welche die „Nordd. Reform“ durch die Post oder die Landbriefträger bezogen haben, werden höflichst ersucht, das III. Quartal vor dem 1. Juli bei ihren Postanstalten zu bestellen, da die Post- resp. Landbriefträger nur auf ausdrückliche Vorherbestellung weiter liefert.

Die Exp. der „Nordd. Reform“.

Anzeigen.

Wilhelmshaven. Bestellungen auf die „Nordd. Reform“ nimmt entgegen

Fr. Lindemann,
Sinterstraße 8.

Flaschenbier aus der Dampfbräuerei v. J. D. Ehlers. 36 Flaschen für 3 M. frei ins Haus. C. Helmerichs, Humboldtstr. 5.

Tüchtige Agenten werden zur Vermittelung von Versicherungen für eine Lebens-, Aussteuer-, Militärdienst- und Altersversorgungsgesellschaft gegen hohe Provision gesucht. Schriftliche Offerten unter B. 30 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Kaufe jederzeit Pferde u. Fohlen zum Schlachten Oldenburg. Joh. Foting, Rossflächter.

Die billigste u. interessanteste Zeitung Hamburgs!

Die Hamburg-Altonaer

„Tribüne“

III. Quartal. 18. Jahrgang,

erscheint täglich, außer Montags, in größtem Zeitungsformat und bringt in jeder Nummer auf der Titelseite eine größere humoristische Illustration.

Abonnementspreis pro Vierteljahr M. 3,90,

„ 2 Monate „ 2,60,

„ 1 Monat „ 1,30.

Abonnements nehmen alle Postanstalten entgegen. — Jede Sonntags-Nummer enthält die beliebte

Laternen von Hamburg,

die von der ersten Nummer des Erscheinens an bis heute ihre größte Zugkraft bewährt hat.

Trotz des mannigfachen, reichen Inhalts, zumal durchweg Original, wie ihn kein zweites bietet, beträgt der vierteljährliche Abonnementspreis der täglich erscheinenden Zeitung nur 3 Mark 90 Pf., also pr. Nummer nur 5 Pfennige.

Die Hamburg-Altonaer „Tribüne“ erfreut sich bekanntlich der allgemeinsten Beliebtheit und ist unbestritten die geringste, weitverbreitetste Zeitung der zweitgrößten Stadt Deutschlands.

Verlag der Hamburg-Altonaer „Tribüne“ in Hamburg.

Die geehrten Herren Abonnenten in Fallingb., Walsrode, Visselhövede, Dörverden, Wunstorf, Barsinghausen, Lohnde, Landringhausen, Gr. Munzel und Pr. Minden, welche im II. Quartal 1886 die „Nordd. Reform“ von uns unter Streifband bezogen haben, werden höflichst ersucht, von heute an die „Nordd. Reform“ direkt bei der Post oder dem Landbriefträger zu bestellen.

Oldenburg 1886, Juni 26.

Expedition der „Nordd. Reform“.